

**CLEMENS PORNSCHLEGEL**

## Nach dem Poststrukturalismus

Französische Fragen der 1990er und 2000er Jahre

Essays zu Olivier Rolin, Gilles Châtelet, Maurice G. Dantec,  
Mara Goyet, Claude Lefort, Alain Supiot, Pierre Legendre

VERLAG TURIA + KANT

WIEN – BERLIN

## INHALT

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by  
the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Bibliothek lists this publication in the  
Deutsche Nationalbibliografie;  
detailed bibliographic data are available  
on the internet at <http://dnb.ddb.de>.

ISBN 978-3-85132-723-6

Gedruckt mit Unterstützung der LMU ...

Covergestaltung: Bettina Kubanek

© Verlag Turia + Kant, 2014

Verlag Turia + Kant  
A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG1  
D-10827 Berlin, Crellestraße 14 / Remise  
[info@turia.at](mailto:info@turia.at) | [www.turia.at](http://www.turia.at)

1	Die Abwesenheit des Unbekannten bleibt unbemerkt Einleitung . . . . .	7
2	Historische Einbildungen. Zu Olivier Rolins »Tigre en papier« . . . . .	25
3	Leben und denken wie die Schweine. Kleine Dialektik des Poststrukturalismus (von Gilles Châtelet zu Michel Houellebecq) . . . . .	43
4	Das Verschwinden der leerlaufenden Gegenwart aus der Geschichte. Zu Maurice Dantecs Trivialroman »La sirène rouge« . . . . .	61
5	Tartuffe desakralisiert. Zur Krise des französischen Bildungssystems . . . . .	85
6	»Les princes sont des dieux.« Zum Religionsbegriff des französischen Staates . . . . .	101
7	Die Demokratie gegen ihre Liebhaber verteidigt. Zum Denken Claude Leforts . . . . .	127
8	Totale Marktwirtschaft. Zu Alain Supiot's Kritik am Ultraliberalismus . . . . .	141
9	Warum Gesetze? Zu Pierre Legendres »Abhandlung über den Vater« . . . . .	157
10	Wem gehören die Töchter? Zum sexuellen Macht- anspruch der Konsumgesellschaften . . . . .	189
11	Kleine Illusionen. Anmerkungen zu den deutsch- französischen Kulturbeziehungen . . . . .	211
	Dank . . . . .	233
	Drucknachweise . . . . .	235

# Die Abwesenheit des Unbekannten bleibt unbemerkt

Einleitung

## 1

Der vorliegende Band versammelt eine Reihe von Essays zu französischen Debatten und zu Autoren, die in Deutschland entweder gar nicht (Maurice G. Dantec, Mara Goyet, Gilles Châtelet) oder nur einem kleineren Fachpublikum (Olivier Rolin, Pierre Legendre, Claude Lefort, Alain Supiot) bekannt sind. Er will auf Fragestellungen und Werke aufmerksam machen, in denen es zum einen um eine zeitkritische Diagnose der französischen Gesellschaft, ihrer spezifischen Krisen und Fragen geht (zur Krise der Bildung und der Laizität, zum Markt-Totalitarismus, zur Frage der konsumistischen Prostitution), zum anderen, und damit unmittelbar verbunden, um das ambivalente Erbe des linken Denkens der 1960er und 1970er Jahre, zu dem nicht zuletzt auch jene Theorien gehören, die in Deutschland unter dem Label des Post- oder Neostukturalismus rezipiert worden sind.

Zwiespältig ist dieses Erbe vor allem deswegen, weil wesentliche Konzepte des »libertären« Denkens der späten 1960er und frühen 1970er Jahre (Kritik des Staates, Recht auf Differenz, kulturelle Diversität, Verabschiedung dialektischer Oppositionen) im Verlauf der 1980er und 1990er Jahre vom politisch erfolgreichen Neoliberalismus vereinnahmt und radikal umgedeutet worden sind. Anders als in Deutschland fand die Auseinandersetzung mit der »pensée 68« in Frankreich vor allem im Hinblick auf die Frage nach dem schamlosen Umkippen libertärer linker in neoliberale rechte Konzepte statt. Die Essays zeichnen diese französischen Diskussionszusammenhänge nach und geben damit einen Einblick in Fragestellungen »nach dem Poststrukturalismus«, die in der deutschen Diskussion keine Rolle mehr gespielt haben.

Der abschließende Essay zu den deutsch-französischen Kulturbeziehungen der Gegenwart versucht rückblickend die interes-

sierten Mißverständnisse und kleinen Illusionen zu beschreiben, in denen die intellektuellen deutsch-französischen Beziehungen befangen waren – und noch immer sind.

## 2

Die Zeiten der »maîtres penseurs«, der klar identifizierbaren Denkschulen und ihrer epischen Fehden – zwischen Sartre und Foucault, Marxisten und Nietzscheanern, Strukturalisten und Post-Strukturalisten, alten und neuen Philosophen – sind vorbei. Für Gilles Deleuze waren die »neuen Philosophen« (namentlich: André Glucksmann, Bernard-Henri Lévy oder auch BHL, Christian Jambet, Guy Lardreau, Jean-Marie Benoist), wie sie in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre die intellektuelle Öffentlichkeit zu dominieren begannen, das Symptom eines tiefgreifenden strukturellen Wandels. Deleuze sprach ihnen den Status einer veritablen philosophischen Schule entschieden ab. Man kann Thomist, Spinozist, Kantianer, Hegelianer, Heideggerianer oder Foucauldianer sein, aber nicht mehr ›Glucksmannianer‹ und erst recht nicht ›BHL-ianer‹. Die Neuigkeit der »neuen Philosophen« sei nämlich nicht, so Deleuze, in ihrem hohlen, begrifflich völlig inkonsistenten Denken zu suchen, sondern ausschließlich darin, dass sie »das literarische und philosophische Marketing eingeführt«<sup>1</sup> hätten. Es gehorche genau zwei Prinzipien, erstens dem Prinzip, dass Bücher dazu da seien, dass man *über* sie spricht, dass das Sprechen *über* das Buch fortan wichtiger sei als das Buch selbst beziehungsweise das, was es zu sagen habe; zweitens dem Prinzip, dass dasselbe ›Buch‹ am besten in unterschiedlichen Versionen auf den Markt komme: in einer frommen, atheistischen, marxistischen, heideggerianischen, rechten, linken usw. Version. Alles in allem laufe das neue Marketing-Philosophieren darauf hinaus, Künstler, Intellektuelle, Wissenschaftler in Journalisten

---

<sup>1</sup> Gilles Deleuze: »Über die neuen Philosophen und ein allgemeineres Problem« [frz.: »A propos des nouveaux philosophes et d'un problème plus général«, in: supplément au n° 24 de la revue bimestrielle *Minuit*, Mai 1977], in: ders.: *Kleine Schriften*, aus dem Französischen von K.D. Schacht, Berlin 1980, S. 87.

resp. telegene Medien-Profis zu verwandeln. »Es handelt sich um einen neuen Typ von Denken: das Interview-Denken, das Minuten-Denken, das Statement-Denken.«<sup>2</sup>

Deleuze hatte recht. Im Lauf der 1980er und 1990er Jahre haben sich sämtliche Denkschulen alten Stils aufgelöst, und zwar unter dem Druck der neoliberalen Privatisierung der Öffentlichkeit, der Verwandlung der Gesellschaft in ein permanentes, gelendes Medienspektakel und der damit einhergehenden Veränderungen der Produktionsbedingungen intellektueller Arbeit, insbesondere an den Universitäten. Die großentheoretisch-ideologischen Auseinandersetzungen sind seither in quietschenden Quizshows und humanitärer Global-Betroffenheit verschwunden: ein Schiff für Vietnam, ein Herz für Kinder, eine Träne für Diana.<sup>3</sup> Es geht nicht mehr um konzeptuelle Analysen und Distanznahmen, sondern um Affektentfesselung und unmittelbare politische Propaganda, selbstverständlich für das Gute, das auf die Namen »Demokratie«, »Menschenrechte«, »Freiheit« hört. Die Ausnah-

---

<sup>2</sup> Ebd., S. 90. – Die Hellsicht und Schärfe der Deleuze'schen Analyse des Phänomens der »neuen Philosophen« ist im historischen Rückblick atemberaubend. Deleuze skizziert mit seinen Bemerkungen von 1977 eine Zukunft, die unsere eigene Gegenwart noch einmal ist: Philosophie-Magazine, kleine Feiern der Liebe und des gebeutelten Ich, TV-Talkrunden, die der Tagesaktualität hinterher denken, engagierte Intellektuelle, die am liebsten in die Rolle imaginärer Staatschefs, Außenminister und Oberbefehlshaber schlüpfen, Apologeten des fröhlichen Konsums, dialogische Sinnstifter, Unternehmensphilosophien, angestellte Denk-Tank-Füller. Niemand deutlicher als Deleuze hat den langen, neoliberalen Schlagschatten der konvertierten Ex-Maoisten gesehen: ›Wir aber, die wir 68 gemacht und sämtliche kommunistischen Irrtümer begangen haben, wir sagen euch...‹ Einige der Konvertiten, José Manuel Barroso etwa, sind zielstrebig in europäischen Kommissionen und Regierungen angekommen.

<sup>3</sup> Für eine Analyse des alles andere als unproblematischen Humanitarismus, der in Frankreich vor allem von André Glucksmann vorangetrieben wurde, vgl. Rony Brauman: *Humanitaire, le dilemme*, Paris 1996; sowie – für Glucksmanns Viktimologie – das Lemma: »Verweigerung. Dissidenz II«, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Band 11, Basel 2002, S. 1006.

meepoque, als Theoriemonumente wie Sartres »Kritik der dialektischen Vernunft«, Foucaults »Die Ordnung der Dinge«, Althusers »Pour Marx« und Lacans »Schriften« die Republik noch unter die Leselampen trieb, war eine Ausnahme, letzter Glanz der so genannten »trente glorieuses«, wie die goldenen dreißig Wachstumsjahre zwischen 1945 und 1975 in Frankreich heißen.<sup>4</sup> Mit Blick auf die eher lebenspraktisch-moralistisch ausgerichteten Prêt-à-porter-Philosophien, wie Alain Renaut, Luc Ferry, André Comte-Sponville, vor allem aber auch Michel Onfray sie seit Beginn der 1990er Jahre unters Massenpublikum und in die Supermärkte bringen, konstatierte der Philosoph Dominique Lecourt bereits 1999: »Auf die Zeit der ›maîtres penseurs‹ ist die Zeit der ›piètres penseurs‹ gefolgt.«<sup>5</sup> Die Zeit der kläglichen Denker. Ihre Arbeiten zielen nicht auf die Problematisierung eingefahrener Wahrnehmungsweisen und die Infragestellung überkommener Denkkategorien und Wertsetzungen, stattdessen weisen sie mehr oder weniger salbungsvoll den Weg zum rechten Lebensglück, ob hedonistisch oder asketisch, ermahnen zur guten Moral und machen unentwegt käufliche Sinnangebote.<sup>6</sup>

Und trotzdem: Zerstreung der intellektuellen Schulen, Ende der ideologischen Kämpfe, Sieg des Marketings über die konzeptuelle Arbeit heißt nicht Abwesenheit von Antagonismen und Debatten. Und es bedeutet auch nicht generalisierte Bedeutungslosigkeit und Mittelmaß, wie nicht zuletzt Dominique Lecourts luzide Bestandsaufnahme der »piètre pensée« selbst beweist. Es heißt lediglich, dass die Medienbühnen, wie anderswo auch, von Star-Intellektuellen-Journalisten – der brillianteste unter ihnen heißt Bernard-Henri Lévy – beziehungsweise von findigen Lebenshilfe-Philosophen beherrscht werden, während die Intellektuellen der langsameren »old school«, Wissenschaftler, Poeten, Romanciers, Fachphilosophen, zurückgedrängt worden sind in die halböffentliche Nischenwelt der Akademien, Universitäten, Fachtagungen, Literaturmessen, Kultursendungen. Ihre

<sup>4</sup> Vgl. Jean Fourastié: *Les trente glorieuses ou la Révolution invisible de 1946 à 1975*, Paris 1979.

<sup>5</sup> Dominique Lecourt: *Les piètres penseurs*, Paris 1999, S. 14.

<sup>6</sup> Vgl. ebd. S. 138 f.

Diskussionen haben, verglichen mit denen der 1960er und 1970er Jahre, wenig massenmediale Sichtbarkeit. Sie haben deswegen aber nicht an Prägnanz, Intelligenz und auch nicht an Schärfe verloren.

Der vorliegende Band versucht dieser Situation zu entsprechen. Abseits des Lebenshilfe-Mainstreams und der populistischen Medien- und Marketing-Intellektuellen macht er auf unbeachtet gebliebene Autoren und die von ihnen angestoßenen politischen, literarischen und ästhetischen Debatten aufmerksam: auf Diskussionen um die »laïcité«, um Hoch- und Popkultur, um repräsentierende und performierende Kunst, um das Erbe des Lacano-Maoismus, um Probleme des französischen Bildungssystems. Im Gegensatz zu den philosophisch-theoretischen Werken der 1950er, 1960er und 1970er Jahre, die immer auch universale, um nicht zuzagen: totalisierende Welt- und Geschichtsentwürfe waren – was noch bis zu Foucaults historisch breitflächig angelegten, epistemischen Analysen oder zu Derridas Dekonstruktion des abendländischen Logozentrismus gilt –, geht es in ihnen um begrenztere, sach- und problemorientierte Fragestellungen. An die Stelle des universalen Intellektuellen ist tatsächlich der spezifische Intellektuelle getreten, an die Stelle des monumentalen Werks die analytische Intervention.

### 3

Auch wenn in Frankreich die Zeit der »maîtres penseurs« und der »grands intellectuels«, der großen Theorien und der universalen Welt-Entwürfe vorerst vorbei ist, im ersten Moment ist man dennoch versucht, sich über die Tatsache zu wundern, dass Autoren wie Maurice Dantec oder Gilles Châtelet in Deutschland völlig unbekannt geblieben sind. Es ist offenbar eine illusionäre Annahme zu glauben, das World-Wide-Web konterkariere den massenmedialen mainstream, unterlaufe die Politik der etablierten Verlage und befördere ein quirliges Mehr an interkulturellem Verständnis, an Neugier und Aufmerksamkeit. Irgendwo zwischen Büro und Coffee Place hätte sich natürlich alle Welt längst schon über Maurice Dantec, Olivier Rolin oder Gilles Châtelet informieren können, falls nötig auch mit Hilfe automatisiert ra-